



„Sie wurden vorhin meinem Vater vorgestellt, Herr Leutnant“ „Kamoh!“ „Und welchen Eindruck hat er auf Sie gemacht?“ „Einen guten — ich gefiel ihm!“

Andersdie Gasse.



„Heut' muß aber der Gemeindevorstand einen besonders gefährlichen Verbrecher zu verhaften haben!“ „Worum denn?“ „Er hat seine Frau bei sich!“

Zu spät.



Standesbeamter (der vergeblich auf das Jawort des Bräutigams wartet): „So sagen Sie doch ja!“ Bräutigam: „Ich traue' mich halt doch ne!“

Wälder Zufall.



Passagier (dessen Koffer einer Dame auf den Kopf fällt, als er eben im Begriffe ist, das Eisenbahncoupé zu verlassen): „Welch ein Glück... den hätte' ich beinahe vergessen!“

Der Diener des Barbens.



Mit meinem neuen Herrn bin ich schon eingegangen!... Er hat mich engagiert, damit er von mir seine Manieren lernt — und nun hab' ich seine schlechten angenommen!

Drahtlicher Beweis.



Diener: „Ich sage Dir, die Ehe unserer Herrschaft ist sehr einträglich — da giebt's so gar keine Abwechslung, so gar nie Plantes!... Neulich haben wir 'mal die Hofe bei der Thür der Herrschaft gefunden — die war beim Schlüsselloch eingeschlagen!“

Empfehlung.



Roboarenhändler (zu einem ihm bekannten Dichterling): „Nehmen Sie nur diese Skatolatte da — die macht Sie noch einmal so bedeutend!“

Der große Gut.



„Ah, gläubige Frau gehen gewiß ins Theater!“ „Woran wollen Sie das erkennen, Herr Rath?“ „An Ihrem Hut!“

Der große Preis.

Humoristische Skizze von Lisa Bus. Sogar durch seine Brille konnte er erkennen, daß sie heute Morgen reizend ausseh. Unter dem Schirm der braunen Motormütze hatten sich goldgelbe Haarstränge hervorgeblendet und wehten lustig in der kühlen Morgenluft.

„Guten Morgen, Fräulein Solms,“ rief er, so laut er konnte, ehe noch ihr Fahrzeug die Landstraße, auf der er seitlich herankam, gereuzt hatte. Sie hatte ihn schon bemerkt und stoppte. Hart nebeneinander hielten die vierzig gebauten kleinen Wagen.

„Ich hätte aber wirklich alles andere erwartet, als Sie in dieser Herzsogstrasse hier draußen zu finden,“ rief sie fröhlich. „Nur gut, daß Väter nicht weiß, daß es noch mehr Frühlingsfrische giebt, sonst würde er mich nicht um diese Zeit allein fahren lassen. Es ist aber auch die einzige Tagesgesellschaft, in der man einmal richtig Tempo fahren kann, ohne daß an jeder Ecke ein Schuhmann mit gequältem Gesicht steht. Es ist prächtig.“

„Gräßlich!“ befähigte er. „Wollen wir einmal ein kleines Rennen veranstalten?“ jubelte sie. „Auf den Petersberg, ja?“

„Also die Pappel soll Ziel sein. Ich starte, wenn Sie da hinten am Begleiter sind.“

„Wahre!“ lachte sie. „Es werden wir zusammen gestartet. Solche Galanterien sind für mich geradezu beliebt.“

„Dann also zusammen,“ gab er zu. „Platz haben wir ja genug, um nebeneinander zu fahren.“

„Na also! Gehe Du links, dann will ich rechts gehen,“ citierte sie pathetisch. „Ohne Starter und Pistole wird es ja wohl gehen. Eins... zwei...“

„Halt,“ rief er auf einmal. „Wir haben ja noch keinen Preis bestimmt, und ohne den geht es nicht.“

„Ach Unsin!“ protestierte sie. „Wir werden noch so lange die schöne Zeit verdröben, bis alles voll von Reuten ist. Wir ist das Bewußtsein des Sieges genug.“

„Wir nicht,“ meinte er dagegen. „Ohne Preis kein Rennen!“

„Meinetwegen,“ rief sie. „Bestimmen Sie irgend etwas und dann los.“

„Aber wird es Ihnen recht sein, was ich auswähle?“ drängte sie. „Selbstverständlich,“ drängte sie. „Es ist mir ganz egal.“

„Wenn es aber etwas sehr Kostspieliges wäre?“

„Sie lachte lustig. „Aberdings, von meinem Taschengelde muß ich es erübrigen können.“

Wichtiglich lenkte er sein Fahrzeug dicht an das ihre. „Es ist nämlich Ihre Hand, Fräulein Solms, und Ihre Herz, die ich als großen Preis vom Petersberg bestimmen möchte.“

„Wenn das nur geht,“ meinte sie etwas verdorrt und zog den dichtesten Schleier vor das Gesicht. „Bleibst du bei dir das Verfügungsrecht darüber gar nicht mehr?“

„Ich glaube doch, bis gestern war ich auch noch im Zweifel darüber, aber dann hörte ich, daß ein gewisser Herr sich einen Kopf...“

„Ich habere,“ rief sie plötzlich. „Platz da, aber es giebt Karabollage!“

„Also gilt der Preis?“ rief er ihr nach. Er sah nur noch, daß sie nicht, ehe sie in einer Staubwolke verschwand. Wohl in einem Tempo von vierzig Kilometern die Stunde schritten sie auf der menschenleeren Landstraße dahin. Dann begann die erste Steigung, und es gelang ihm, sie zu überholen. Sie hatte sich tief über die Steuerung gebeugt, nicht ihm sehr freundlich zu, als er passierte. Als er nach einem Weichen zurüchblickte, sah er, daß sie weit hinter ihm geblieben war.

Er nahm die Mütze ab und trocknete die erhitzte Stirn. Mit so betrübtem Gesicht bildete er die Schaupfer hinunter und hinauf und zuckte die Achseln, daß sie das Rennen nur schwer verbeihen konnte.

„Wir können das Rennen ja zu Fuß beenden, wenn Ihnen so viel daran liegt,“ meinte sie leise und wurde ganz roth. „Weit ist es ja nicht mehr.“

„Fräulein Solms, Agnes,“ rief er erfreut, „soll das bedeuten, daß...“

„Nichts soll es bedeuten,“ rief sie lachend. „Nun aber schnell. Eins, zwei, drei.“

Ehe er sich noch recht besinnen konnte, lief sie die Straße hinauf, einen Blick noch nach dem Wagen, dann warf er seine Mütze auf den Sitz, streifte die Handschuhe ab und begann zu laufen. Sie hatte ein wenig gewartet, und erst als er knapp hinter ihr war, setzte sie sich wieder in Trab.

Seine langen Beine brachten ihm natürlich bald Vortheil; aber er mußte sich doch wohl im ersten Augenblick zu viel zugemutet haben. Sie befand sich bei ihrem ruhigen, gleichmäßigen Laufen besser, wärend er bald außer Athem kam.

„Zimmer mehr verringerte sich die Distanz zwischen ihr und der Pappel. Er sah die Pappel zusammen bis zum Endpunkt. Nach zwei Schritte, dann hatte er sie überholt. Da machte sie eine unerwartete Wendung, und mit aller Macht lief er gegen sie.“

Ein kurzer, erschütternder Schrei, ein Durcheinander von Armen und Beinen und nebeneinander am Fuße der Pappel, die so heimtückisch ihre langen Wurzeln ausgebreitet hatte, sahen zwei lachende Menschenkinder.

„Doch,“ rief sie, die arg zerschundenen Handschuhe hochhaltend, „damit bin ich gerade gegen den Stamm gefallen.“

„Und haben dadurch das Rennen gewonnen,“ meinte er lässlich. „Wahrscheinlich,“ rief sie fröhlich, „daran habe ich ja noch nicht einmal gedacht. Und was wähle ich mir nun aus als großen Preis vom Petersberg?“

Er sah sie fragend an. „Ob ich wohl den Mann da wähle, der hier im Grabe neben mir sitzt?“ meinte sie neidend.

Mit einem solchen Jubelruf schloß er sie in die Arme, daß der bide Spag, der nicht weit davon im Grabe pläte, laut schimpfen davon flog.

„Nein, nein,“ wehrte sie lachend. „Bermünftig sein. Soll es denn der Spag schon gleich von allen Dächern pfeifen?“

Worte an die Eltern. Von Max Hien. Der verstorbene Dr. Rahmann gebraucht sehr oft den Ausspruch: „Es ist traurig, daß die Menschen Eltern haben müssen.“

So paradox dieser Satz auch klingt, so hoffen wir, daß die Leser im weiteren Verlaufe dieser Ausführungen sich von dem tiefen Sinn desselben überzeugen und seine Berechtigung anerkennen werden.

Wir wollen den oben citierten Ausspruch einmal in Bezug auf die Erziehung betrachten.

Der kleine Weltbürger betritt den Schauplatz des Lebens, ausgestattet mit allen möglichen körperlichen und geistigen Anlagen. Alles, was er werden kann, erscheint als Keim, welcher seiner Entwicklung entgegenharrt.

Das kleine Kind ist zu vergleichen mit einer feinen Wachsmasse und den Eltern liegt die Aufgabe ob, aus dieser Masse eine bestimmte Form heraufzuleben. Dieses geschieht durch die Erziehung. Nach Kant ist die Erziehung das größte Problem und das Schwierigste, das dem Menschen kann aufgegeben werden.

Aber gerade in der Erziehung werden die viele Mißgriffe gemacht und das hat auch seinen Grund. Die meisten Menschen treten in die Ehe, ohne vorher für den schweren und verantwortlichen Beruf als Erzieher vorbereitet zu sein.

Für jeden Beruf verlangt man eine gewisse Ausbildung, aber für den Beruf als Erzieher hält man dies nicht für nöthig, sondern glaubt, das läme gang von selbst, über Nacht. Wer aber so denkt, befindet sich in einem gewaltigen Irrthum.

Sehr oft gelingt es einsichtigen, verständigen Eltern, aus solchen Kindern, deren Anlagen nicht gerade die besten sind, doch sehr gute und brauchbare Menschen zu machen. Sie haben es dann eben verstanden, die guten Anlagen kräftig zu entwickeln, die schlechten dagegen durch bewusste Erziehung zu beseitigen.

Stellen wir uns einen Menschen vor, welcher fortwährend lügt und sich verstellte. Verfolgen wir nun seinen Lebenslauf zurück bis in die ersten Kinderjahre, so werden wir dort in den meisten Fällen die Wurzeln d'her lieben Ungenauigkeit finden.

Wir begegnen sehr häufig dem Fehler, daß ein Kind von den Eltern zum Lügen angehalten wird. „Du Franz, es hat geklingelt, geh' hin, öffne und sage, deine Mama ist nicht zu Hause.“

Hält man ein Kind in dieser Weise zum Lügen an, so erweckt man in ihm den Gedanken, daß das Lügen in jedem Fall erlaubt sei und gewöhnt es so sehr daran, daß es während des ganzen Lebens nicht mehr davon losf'ann.

Ein solches Kind giebt als Erwachsener Versprechen, die es nicht halten imstande ist, lügt seinen Mitmenschen über weis was vor, verachtet sich dadurch die Achtung und Liebe anderer Menschen und wird überhaupt nicht mehr ernst genommen.

Über trägt die Schuld? Nur die Eltern, welche ihm dieses Vaster anergehen haben. Es ist traurig, daß dieser Mensch — gerade solche Eltern haben mußte.

In derselben verkehrten Weise werden die Kinder zur Furcht und Angst, zur Unselbstständigkeit, zum Mangel an Selbstbeherrschung, zur Willensschwäche, Ziellosigkeit und Rohheit ufm. usw. erzogen.

Alle diese Eigenschaften können während des ganzen Lebens sehr störend wirken und unter Umständen dem Menschen das ganze Leben vergällen; er kann sich dann bestir bei seinen Erziehern bedanken, welche die Schuld daran tragen.

Es ist traurig, daß manche Menschen so unverständige — Eltern haben müssen.

Um nun aber ein Kind richtig erzuziehen zu können, ist es nöthig, daß die Eltern selbst erzogen sind. Wer selbst gut erzogen ist, wird auch ungewisslich seine Kinder richtig erziehen können; der, dessen Erziehung mangelhaft war, thut gut, ehe er an die schwere Aufgabe des Erziehers herangeht, durch Selbstherziehung das Verfallene nachzuholen.

Ein Hauptfaktor für eine wirklich gute Erziehung ist die Einigkeit der beiden Ehegatten. Sind die Ehegatten betrefis der Erziehung nicht einig, so arbeiten sie sich nicht, wie es sein sollte, Hand in Hand, sondern direkt entgegen. Was die Mutter in der Erziehung Gutes bewirkt, wird durch den gegentheiligen Einfluß des Vaters wieder zu nichte gemacht.

Die guten Lehren des Vaters werden durch die Mutter wieder zerstört. So wird das Kind in geistiger Beziehung ein richtiges Zwitterkind. Es lernt weiter nichts kennen als Unfrieden, Haß, Neid, Streitsucht, es lernt seine Eltern nie richtig lieben und schätzen, es weiß nicht recht, ob es zum Vater oder zur Mutter halten soll, fühlt sich infolge dessen vereint, geht seine eigenen Wege, kommt in schlechte Gesellschaft und geräth schließlich auf die Verbrecherlaufbahn.

Es ist traurig, daß der Mensch — solche uneinige — Eltern haben muß.

Ueber ein erschütterndes Drama auf hoher See wird uns Stettin berichtet: In einem Sonntag Nachmittag sichte bei schwerem Weststurm der Steuermann des auf der Fahrt von Vibau nach Stettin begriffenen Dampfers „Guronia“ auf der Höhe von Rirhöft zwischen den Wellerbergen ein bemanntes Boot, dessen Insassen sich vergeblich durch Rufen bemerkbar zu machen versuchten. Kapitän Jahnke ging sofort an das Rettungsboot und verfuhrte zunächst, das Boot auf die Seeleite, d. h. die Schutzseite zu bekommen, um ein Zerplatzen an den Wanden der „Guronia“ zu vermeiden.

Nicht weniger als dreimal mußte er das Boot umkreisen, bis ihm das gelang. Die 15 im Boot befindlichen Schiffbrüchigen wurden nun, als das Boot leichtes lag, Mann für Mann geborgen. Fast alle waren nur mit Hemd und Hose bekleidet und hatten deshalb furchbar unter der Kälte gelitten.

Als man den letzten, einen 13jährigen Burschen, an der Leine auf Deck zog, schlug er noch einmal die Augen auf und war im nächsten Augenblick eine Leiche.

Die Ueberlebenden gehörten zur Besatzung des Norddeutschen Dampfers „Heinrich Geheke“, der die Nacht vorher led gesprungen und gesunken war. Das erste zu Wasser gelassene Großboot war so gleich zerstückert worden, die 15 waren dann in dem gleichen Großboot in die Rümische See hinausgefahren. Der Kapitän des „Heinrich Geheke“ und sein Steuermann suchten sich im Kleinsten Boot zu retten. Von dem sinkenden Schiff kamen sie noch ab, dann blieben sie spurlos verschunden. Eine der furchtbaren Sturzwellen muß das leichte Boot augenblicklich verschlungen haben. Die von der „Guronia“ Geretteten kämpften seit dem frühen Morgen verzweifelt um ihr Leben und schöpften das immer wieder voll Wasser laufende Boot mit ihren Schwereuten aus, bis ihnen die Ueber nahezu völlig erscharrten.



„... Ich finde es sehr zartfühlend von Ihnen, daß Sie, wenn Sie mit einem jungen Ehepaar im gleichen Coupé fahren, die Zeitung vor's Gesicht halten und sich schamlos in deren Letztüre vertiefen!“

„Ja — aber wissen Sie, ein kleines Köcherl bohrt' ich schon zuvor ins Papier!“

Eingegangen. Nathan Sonnenstein hatte sich sehr gefreut, als sein Freund Goldenstrahl aus der Provinz zu ihm auf Besuch kam. Er und seine Frau bewirtheten den Gast auf's Beste. Doch als dieser, nach längerem Aufenthalt, gar keine Anzeichen zum Aufbruche traf, grübelte Sonnenstein, wie er ihm auf höfliche Weise begründet machen könnte, daß er seinen Abschied nicht ungenüßer würde.

„Meinst Du nicht, lieber Goldenstrahl,“ sagt er ihm eines Tages, „daß Dein Weib und Deine Kinderchen sich recht nach Dir sehnen und Dich gerne wiedersehen möchten?“

„Halt ganz recht, lieber Freund! Ich werd' ihnen sofort schreiben, daß sie alle herüberkommen!“



Bauer: „Schau, alle, unser Sommerfräulein hat den g'paffigen Stocktopf da g'lassen!“ Bäuerin: „Ja, brauchen ta' i' n' so rei... vielleicht, wenn D' n paarmal an Kopf 'trägt halt, daß er nach die richtige Form hat.“

Neues von Sereniffimus. Sereniffimus beschäftigt in Begleitung Rindermanns ein Museum, da kommen sie zu einem Standbild, welches die anküfte Inschrift trägt: „Johannes Brahms“; Sereniffimus murmelt vor sich hin: „Brahms — ah — hab' schon mal gelesen von ihm, wer war das nur schnell, lieber Rindermann?“

„Ach, fällt mir schon ein — ah, Brahms war ja der Verfasser des berühmten Wertes „Brahms Thierleben!““

Der Prof. „Wie viel hat denn das Schloß gekostet, das Sie Ihrer Frau Gemahlin zum Geburtsstag schenkten?“ „Um so jerta' 2 Millionen!“

Die Frau Kommerzienrath hat aber auch eine große Freude daran! — „Ich bit' Sie — hab' schon mal gelesen von ihm, wer war das nur schnell, lieber Rindermann?“

„Ach, fällt mir schon ein — ah, Brahms war ja der Verfasser des berühmten Wertes „Brahms Thierleben!““

Eingegangen. Sie: „Ich muß Dir endlich et was gestehen — in den ersten Jahren unserer Ehe habe ich stets aus Eifer sucht Deine Taschen nach Briefen durchsucht.“ Er: „Und hast Du welche gefun den?“ Sie: „Immer bloß die, die ich Dir zum Aufgeben mitgegeben hatte.“

Vagabunden - Humor. „Höre, Bill, hast Du auch schon darüber nachgedacht, was Du thun würdest, wenn Du Rockefeller's Einkommen hättest?“ — „Nein, mein Lieber; dagegen habe ich mich schon oft gefragt, was wohl Rockefeller thun würde, wenn er mein Einkommen hätte!“

Schlagfertig. Prinzipal: „Es thut mir leid, Sie nicht anstellen zu können; es liegen schon zwanzigtausend Anmeldungen vor.“ — Steljesender Commis: „In diesem Falle können Sie mich ja zum Sortiren der eingelaufenen Bewerbungen schreiben engagiren.“



Der Phantasia-Vogel. Professor Spürting soll ja eine ganz neue Vogelart entdeckt haben! „So? — Wo denn?“ „In Paris — auf dem Gut eine r Dame!“